

hamburgische notizen

2/04

MÄRZ–APRIL 2004

Der Pädagoge Kant

Profil und Schwerpunkte der Patriotischen Gesellschaft von 1765

Zwei Lieblingsdenkmäler



Patriotische Gesellschaft
von 1765

Hamburgische Notizen

MÄRZ – APRIL 2004

PATRIOTISCHE GESELLSCHAFT VON 1765

Warum bringen wir neue Musik?

Die Antwort, die unser Mitglied Claus-Gottfried Holthusen vor 64 Jahren gab (S. 23), gilt auch heute noch. Und der Arbeitskreis Kultur entspricht dieser Antwort mit seinen Veranstaltungen.

So führte er am 28. Januar dieses Jahres zusammen mit der Staatlichen Jugendmusikschule ein Werkstattkonzert durch mit dem Titel »Happy New Ears!« Neben in Hamburg bekannten Komponisten wie Alfred Schnittke und Dieter Einfeldt kam auch ein Bläserquintett der erst 16-jährigen Kompositionsstudentin Neele Hülcker zur Aufführung. Es war eine Freude, auch für überzeugte Anhänger klassischer Musik, diese sehr gründlich durchdachte und von der Komponistin geschickt erläuterte Musik zu hören. So etwas zu zeigen und zu fördern, steht den Patrioten gut an.

Und warum erheben wir Einspruch gegen Hamburgs Abschiebepolitik?

Wir schrieben bereits im vorigen Heft darüber. Und diesmal verbindet Dr. Sam Vaseghi mit seinem Beitrag zum gleichen Thema einen Aufruf zur Gründung eines neuen Arbeitskreises (S. 14). Mit seiner Überschrift »Das Unantastbare« stellt er den Artikel 1

unserer Verfassung in den Mittelpunkt seiner Gedanken zum Umgang mit Flüchtlingen und Asylsuchenden.

Und was hat nun die neue Musik mit der Abschiebepaxis zu tun?

Die Patriotische Gesellschaft diskutiert zurzeit Profil und Schwerpunkte ihrer Arbeit. Der Erste Vorsitzende, Dr. Reinhart Schönsee, trug die Gedanken des Vorstands auf der Mitgliederversammlung im Dezember vor. Ein Mitgliederforum wird nach Redaktionsschluss dieses Heftes darüber diskutieren. Ein Gespräch darüber mit Reinhart Schönsee leitet unser Heft ein (S. 3). Darin machen wir deutlich, warum sich die Patrioten mit so unterschiedlichen Themen befassen.

Außer den übrigen Beiträgen und Ankündigungen in diesem Heft finden Sie auf Seite 32 eine Auflistung aller unserer Arbeitskreise mit ihren Sitzungsterminen. Nehmen Sie doch einfach mal an einem solchen Treffen teil. Alle Arbeitskreise freuen sich über Menschen, die sich für ihre Themen engagieren wollen.

Und noch eine Bitte, liebe Leserinnen und Leser: Füllen Sie den Fragebogen in der Mitte dieses Heftes aus! Sagen Sie uns ehrlich Ihre Meinung und helfen Sie uns damit bei unserer Redaktionsarbeit.

Jürgen Mackensen

INHALT

PRO DOMO	Strategien für Profil und Schwerpunkte, <i>Dr. Jürgen Mackensen</i> 3 Festveranstaltung zum Gründungstag, <i>Matthias Schwark</i> 7
AUFKLÄRUNG	Der Pädagoge Immanuel Kant, <i>Ernst Richard Wietscher</i> 8
BILDUNG	Betr.: Reform der Schule, <i>Jürgen Beuche</i> 11
STADTENTWICKLUNG	Gedenktafel Professor Hans Fitze, <i>Geert Becker</i> 12
ETHIK	»Das Unantastbare«, <i>Dr. Sam Vaseghi</i> 14
WAHLRECHT UND DEMOKRATIE	Hamburg – Ein wirklich demokratisches Gemeinwesen! <i>Dr. Jürgen Mackensen</i> 17
DENKMALSCHUTZ	Zwei Lieblingsdenkmäler Das »Künstlerhaus Maetzel«, <i>Gerhard Hirschfeld</i> 19 Bahrenfelder Straße 69, <i>Ingrid Kosmala</i> 21
KULTUR	Warum bringen wir neue Musik? <i>Jürgen P. Hellfritz</i> 23 Hamburger Lesetage, <i>Marlis Roß</i> 26
JOHANNES BRAHMS	Nachrichten, <i>Gabriele Joachim</i> 27
GEORG PHILIPP TELEMANN	Telemann-Tage 2004 in Hamburg, <i>Theodor Clostermann</i> 29
TERMINE	Veranstaltungen 31 Sitzungen der Arbeitskreise 32
IMPRESSUM	Gesellschaftssitz und redaktionelle Angaben . . . 33

Strategien für Profil und Schwerpunkte

Bei der Mitgliederversammlung der Patriotischen Gesellschaft am 3. Dezember 2003 hat der Vorsitzende, Dr. Reinhart Schönsee, vorgetragen, welche Strategien und Schwerpunkte der Vorstand für die Arbeit sieht. Die »Hamburgischen Notizen« möchten diese Gedanken ihren Lesern vorstellen und sprechen darüber mit Reinhart Schönsee

Hamburgische Notizen:

Zu Beginn Ihrer Darstellung auf der Mitgliederversammlung, Herr Schönsee, definieren Sie die gesellschaftliche Position mit dem Zitat: »Je mehr die Nationalstaaten im Zuge ökonomischer Globalisierung an Autonomie verlieren, desto eher werden die Städte den Bürgern wieder eine politische und soziale Heimat bieten müssen« (Häußermann in »Das Parlament«). Ist das nicht eine Rückbesinnung auf die Demokratie im antiken Griechenland – und ist es nicht auch der Grundgedanke der Gründer unserer Gesellschaft, in dem sich Patriotismus auf die Stadt als bürgernahe Gemeinwesen bezieht?

Schönsee:

Die griechische Polis war eine Sklavenhalter-Demokratie; dort können wir, glaube ich, nicht mehr anknüpfen. Die »Griechen« waren für die Gründer unserer Gesellschaft eine republikanische Gegenutopie zum absolutistischen Staat. Darum die Feier der Tyrannenmörder Harmodios und Aristogeiton in der damaligen »Jugend-szene«. Unsere heutigen Jugendlichen sagen, wenn man sie fragt, wie sie sich als Staatsbürger einordnen: Wir sind zuerst Hamburger, dann Europäer und auch Deutsche. Das ist das »globale Element«, das wir mit kommunitarischen Wegen verstärken sollten. Gespräche, Mediation, aber auch Nutzung der Vernetzung im globalen Bereich parallel zu den kritischen, aufklärerischen Bewegungen der Gegenwart im Netz (INGOs z. B.) sind gute Ansätze, die wir entwickeln können.

Hamburgische Notizen:

Können Sie uns Beispiele dafür nennen, was die Patrioten bisher konsumptiv gefördert haben?

Schönsee:

»Konsumptiv« haben wir ja gerade nicht gefördert, sondern unser »Erkenntnisinteresse« in der eigenen Familie verbraucht. Wir müssen üben, professioneller den Förderungsaspekt mit Handlungsgeboten des Kulturmanagements zu verbinden. Ein Beispiel: Der Arbeitskreis Kultur hatte die aufklärerische, gute Idee, nach dem Profil der Musik im Zeitalter des Computers zu fragen mit dem Ziel, die neuen

Klangräume zu kommunizieren. Intensive Vorarbeiten, Vorgespräche, Klärungen waren erfolgt. Die »Performance-Seite«, die »Musiker«, war am Erkenntnisinteresse des Arbeitskreises eigentlich gar nicht interessiert. Sie wollten »ihr Ding« machen, nämlich eine gute Klanginstallation. Das Konzert war in seiner aufklärenden Botschaft für Eingeweihte deutlich. Der Arbeitskreis war in diesem Sinne erfolgreich. Die Performance-Familie war anwesend. 15.000 Euro waren konsumiert: Der zweite Teil aber, die Zielgruppenarbeit, das Erkenntnisinteresse im Sinne einer Kulturdiskussion, war gar nicht sichtbar. Es gab praktisch keine Öffentlichkeit, keine Umsetzung der leitenden Ziele nach »außen«. Manche Vernissagen, manche andere Konzerte und Veranstaltungen hatten diesen Charakter. Wir müssen heute die Menschen mehr beteiligen. Die klassische Trennung in Aufführende und Zuhörer ist nicht mehr zeitgemäß. Darum fand ich zum Beispiel den Workshops mit Reise zu van Gogh im Veranstaltungsprofil richtig. Ebenso etwa den jüngsten Workshop: »Eine Schule für alle«. Hier waren die Multiplikatoren zugleich auch Mitdenker und Konzeptmacher. So finde ich auch, dass bei der Reihe »Kant lebt« das Gespräch, nicht nur die Publikumsfragen, viel mehr entwickelt werden müsste. Das mag »Niveau« kosten, doch Aufklärung will immer auch »Allen alles sein« – wie der Slogan damals hieß –, also muss man parallel zum »Gesprächskonzert« auch eine »Gesprächsphilosophie« entwickeln mit neuen Formen. Das habe ich »Anbindung von unten« genannt.

Hamburgische Notizen:

Wenn die Patrioten, wie Sie es formulieren, »aktiv in den Bühnenbereich« treten sollen, sprechen Sie das Bild der Gesellschaft in der Öffentlichkeit an, also das Echo unserer Aktivitäten in den Medien und die Wahrnehmung durch die »Eliten« der Stadt. Ist das nicht auch eine Kritik an unserer bisherigen Öffentlichkeitsarbeit?

Schönsee:

Die Gesellschaft leistet in vieler Hinsicht Ausgezeichnetes gerade da, wo sie nicht »Öffentlichkeit« in Betacht zieht, sondern vertrauensvolle Mediation. Das begrüße ich sehr. Weil wir aber aus unserer Tradition heraus eher die »Mündigkeit« für die »Schwächeren« in unserer Zivilgesellschaft entwickeln wollen, kann es sein, dass uns die »Starken« nicht so recht wahrnehmen. Deren Hilfe und Allianz aber brauchen wir. Da müssen wir auch etwas mehr bereit sein, auf dem »Jahrmart der Eitelkeiten« mitzuspielen, und ich freue mich, dass wir durchaus dort auch unseren Stand errichtet haben. Unser Fähnlein könnte vielleicht noch sichtbarer wehen. Aber Aufwind spüren wir.

Hamburgische Notizen:

Auch Ihr folgender Punkt hängt mit Öffentlichkeitsarbeit zusammen: Wir sollen – bei Wahrung parteipolitischer Neutralität – Themenfelder »dramatisch und emotional« besetzen. Ist es also hilfreicher für unsere Anliegen, Missstände dramatisch

anzuprangern, als möglichst abgewogen zu argumentieren? Oder soll unsere Argumentation zugleich nüchtern-rational und emotional-leidenschaftlich sei?

Schönsee:

Themen haben in einer Mediengesellschaft eine Kurve der Aufmerksamkeit. Sie gewinnen dann an »drive« und Profil, wenn sie konfliktfähig sind, wenn sich viele darüber aufregen. Dann muss man fähig sein, die Aufregung in ein ruhiges Fahrwasser zu leiten: Konsensfähigkeit ist nötig. Und nicht zuletzt: Man muss das Thema auch organisieren können, Konflikt-»Partner« in einen gemeinsamen Raum des Gesprächs führen können. Wir sind im Moment besonders gut im Konsensgespräch. »Konflikt« gehörte nicht zu unserem Selbstverständnis. Das war auch nicht die »hanseatische« Art. Wir müssen hier doch etwas mehr die »Event-Scheu« überwinden üben, bzw. unser Engagement »dramatisieren«, oder etwas nüchterner gesagt: darstellen.

Hamburgische Notizen:

Auch Schauspieler sind Darsteller; Ihr Bild von der Bühne als Ort öffentlicher Darstellung passt sehr gut. – Bei der Mitgliederversammlung sprachen Sie auch vom »Patriotischen Abend«. Was stellen Sie sich darunter vor?

Schönsee:

Es muss nicht gleich die »Schaffermahlzeit« oder die »Eiswette« sein. Aber eine regelmäßige, ritualisierte und, ich sage ruhig mal, »auratische« Veranstaltung, bei der man gern »eingeladen« sein möchte, täte uns gut. Das bindet die Mitglieder nach innen und fördert unser Profil in der Stadt. Unsere »Gründungsfeier« könnte man dafür ausbauen.

Hamburgische Notizen:

Ein bisschen davon tun wir ja schon lange mit unseren Beiratsessen, bei denen wir sowohl ein Forum für Menschen in wichtiger Funktion in unserer Stadt bieten, als auch diese kennen lernen und mit ihnen diskutieren können.

Schönsee:

Sie haben recht, aber wie wir wissen, haben wir für die Beiratsessen ja immer noch eine Teilnehmersdiskussion und die verbindet sich mit der Zeitfrage. Aber die Ziele sind anders: Hier sollen Entscheidungsträger sich mit uns zu einem »Thinktank« verbinden, so dass beide Teile Anregungen für die weitere Arbeit gewinnen. Das klappt auch gut.

Hamburgische Notizen:

Sie möchten weiterhin eine unmittelbare Verbindung zwischen unserer aufklärerischen Denkarbeit und der »niederen Praxis« herstellen. Wie meinen Sie das?

Schönsee:

Ich glaube, die Richtung kann man an meiner Antwort zum »konsumptiven« Stil ablesen. Wir müssen »prosumptiv« werden. Die neuen Formen sind etwa »Fish-bowl«

Diskussionen«, auch Tagungen im Workshop-Stil: Die Tagung »Kunst und Therapie« finde ich hervorragend im Sinne des »Allen alles«.

Hamburgische Notizen:

Sie erwähnten soeben die Reduktion des Bürgers auf seine Funktion als Konsument, der entgegengewirkt werden müsse. Mutet es Ihnen auch als Pervertierung der Vorstellung vom Bürger an, wenn ein deutscher Regierungschef in seiner Neujahrsansprache den Bürger an seine »Pflicht« zum Konsum erinnert?

Schönsee:

Ich unterrichte ja das Fach Wirtschaft. Wir haben eine Nachfragekrise, die aber mit einem neoliberalen Jargon zugedeckt wird. Ich glaube, Schröder setzt sich für die Chancen zum Konsum ein, das heißt ja: Die Menschen müssen mehr Einkommen erhalten, um neben den gestiegenen privaten Versicherungsleistungen, den Verunsicherungen durch die risikoreiche Zukunftsperspektive, nicht nur weiter aus Angst zu sparen, sondern auch noch aus Lebensfreude zu konsumieren. Ich sehe den Aufruf als Aufforderung an, Löhne und Gehälter und den Sozialstaat zu vermehren. Anders allerdings wäre die Verpflichtung zynisch.

Hamburgische Notizen:

Sie fordern, dass Forschung und Entwicklung im Sinne aufklärerischen Traditionen in den Vordergrund treten sollen.

Schönsee:

Forschung und Entwicklung entstehen aus Kreativität, Professionalität und Phantasie; Schiller würde sagen: »aus der Freiheit des Herzens« und »Energie des Willens«. Natürlich braucht man auch Geld. Stehen aber Profitinteressen und Verwertbarkeit voran, wird Forschung immer in »selbstverschuldeter Abhängigkeit« bleiben, um Kants bekanntes Diktum abzuwandeln. »Sapere aude«, wage zu wissen, heißt nie: Wissen, was Du wissen sollst. Universitäten als Profitcenter können die »Flüssigkeit der Begriffe des Geistes« (Hegel) nicht ertragen. Sie wollen Kontrolle.

Hamburgische Notizen:

Bitte sagen Sie uns zum Schluss noch, welche der Vorstand der Patriotischen Gesellschaft für die Kernprobleme der nahen Zukunft hält.

Schönsee:

Unsere Mitglieder entwerfen ja gerade ein gemeinsames »Vorwort für die Zukunft«. Da möchte ich eigentlich nicht vorgreifen. Aber ich glaube, dass wir an die Verflüssigung verfestigter Formen herangehen sollten auf der Grundlage des Humanitätsideals: die Mitgliederentwicklung nach innen stärken und die Identität nach außen deutlich machen sollten. Gemeinnützigkeit heißt heute auch immer, die Entwicklung kollektiver Güter zu verstärken. Wir suchen Freunde, die mit uns »Mündigkeit« entwickeln wollen als »Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit«.

(Die Fragen stellte Jürgen Mackensen)

Festveranstaltung zum Gründungstag

Der Vorstand der Patriotischen Gesellschaft lädt alle Mitglieder, die Delegationen der europäischen Patriotischen Gesellschaften und die Mitglieder der angeschlossenen Gesellschaften, herzlich ein zur

**Präsentation des neuen Buches über die
Patriotische Gesellschaft von 1765 und ihr Wirken bis heute**

Mittwoch, 14. April 2004, 18 Uhr

Haus der Patriotischen Gesellschaft
Eingang Trostbrücke 6, 20457 Hamburg

Begrüßung der Gäste
durch den 1. Vorsitzenden Dr. Reinhart Schönsee
und Überreichung des ersten Exemplars an den Bürgermeister

Ansprache
des 1. Bürgermeisters der Freien und Hansestadt Hamburg

Präsentation des Buches
durch Dr. Theo Sommer, Editor-at-Large DIE ZEIT,
im Gespräch mit der Autorin, Dr. Sigrid Schambach

Aufführung des Theaters N. N.
»Der blaue Tod. Die Cholera-Epidemie in Hamburg 1892.
Eine morbide Revue«

Ausklang mit einem geselligen Beisammensein

Es folgt rechtzeitig eine gesonderte Einladung mit Antwortkarte.
Matthias Schwark, Geschäftsführer

Der Pädagoge Immanuel Kant

† 12. Februar 1804

Ernst Richard Wietscher

Über Pädagogik hat der Königsberger Philosoph sich in der »Metaphysik der Sitten« geäußert unter dem Titel »Bruchstücke eines moralischen Katechismus« und in einer unvollendeten besonderen Schrift über Pädagogik sowie in zwei Aufsätzen von 1776 und 1777. (Im »Pädagogischen Magazin« 604, Langensalza 1915, hat Schwarz die in diesen Schriften enthaltenen pädagogischen Erkenntnisse Kants aufgearbeitet, nachdem schon Kants Schüler Rink mit einer Veröffentlichung von 1803 dem noch zu Lebzeiten Kants vorgearbeitet hatte, die in der Ausgabe sämtlicher Werke Kants enthalten ist.) Diese mehr theoretischen Ausführungen Kants sind zum geringen Teil – wie nicht anders zu erwarten – durch neuere Ergebnisse der Wissenschaft von der Pädagogik überholt; zum anderen aber sind sie in einen schlechten Ruf gekommen, weil das, was Kant mit **Formaler Bildung** meinte und wollte, im 19. Jahrhundert pervertiert worden ist, indem man unter dem Begriff allein die sprachliche Bildung durch Grammatik insbesondere der alten Sprachen (einengend) verstand. Das ist heute endlich überholt. Und je schneller das, was in der Jugend an Materiellem

gelehrt und gelernt wird, überholt ist, *wenn* das Erwachsenen- und Erwerbsleben die Anwendung des Gelernten erfordert, um so höher steigt der Wert formaler Bildung, wie Kant sie nicht nur im Falle des berühmten **kategorischen Imperativs** forderte, sondern überhaupt ganz allgemein, indem er z. B. die Charakterbildung (er nennt es »Willensbildung«) für wichtiger bezeichnete als die Vermittlung von Wissen. In allem und vor allem will er die **Selbsttätigkeit** des Einzelnen fördern – im Denken (**Sapere aude**) wie im Handeln, unter Leitung der **Vernunft**. *Hierbei* aber verlangt er (als gelehriger Leser der Schriften Rousseaus, besonders seines »Emile« und der »Heloise«); dass auf die entwicklungsbedingte Situation der Schüler/innen Rücksicht genommen und pädagogisch eingegangen werde. So gelangt Kant zu überraschender Übereinstimmung mit den Lehren Pestalozzis.

Der Pädagoge Immanuel Kant wird uns aber viel deutlicher als durch seine Schriften durch seine pädagogische Praxis als Hochschullehrer zur Bildung der Jugend und damit als Erzieher. Darüber berichtet uns sehr anschaulich kein Geringerer als Herder (der

Kants Schüler in Königsberg war) in seinem 49. Brief zur Beförderung der Humanität wie folgt:

»(Kant) hatte ... die fröhliche Munterkeit eines Jünglings ... (von) unzerstörbarer Heiterkeit ... Scherz und Witz und Laune standen ihm zu Gebot; und sein lehrender Vortrag war der unterhaltsamste Vorgang. Mit eben dem Geist, mit dem er Leibniz, Wolff ... Hume prüfte und die Naturgesetze Keplers, Newtons, der Physiker verfolgte, nahm er auch die damals erscheinenden Schriften Rousseaus ... sowie jede ihm bekannt gewordene Naturentdeckung auf, würdigte sie und kam immer wieder zurück auf unbefangene Kenntnis der Natur und auf moralischen Wert des Menschen. Menschen-, Völker-, Naturgeschichte, Naturlehre, Mathematik und Erfahrung waren die Quellen, aus denen er seinen Vortrag belebte. Kein Vorteil, kein Namenehrgeiz hatte für ihn den mindesten Reiz gegen die Aufhellung der Wahrheit. Er munterte auf und zwang angenehm zum Selbstdenken.«

Herders Gattin Maria Karoline hat dem später aus einem Brief eines Kommilitonen Herders hinzugefügt: »Kant ließ den jungen unbemittelten Herder alle seine Vorlesungen unentgeltlich hören. (Einmal war Herder von Kants poetischen Anwandlungen so begeistert), dass er die Ideen seines Lehrers in Verse fasste und sie ihm am nächsten Morgen überreichte. Kant war von der poetischen Darstellung seiner Gedanken so betroffen, und las

sie mit lobpreisendem Feuer im Auditorium vor.« (Herders Werke, Tübingen und Stuttgart, 1830, 20. Teil, S. 67 ff.) So steht der praktizierende Pädagoge Kant durch Herder und dessen Gattin heute noch lebhaft vor uns. Der Wert, den er selbsttätiger praktischer Tätigkeit von »Kopf, Herz und Hand« (Pestalozzi) beimaß, ergibt sich aus seinem Ausspruch: »Man versteht eine Landkarte am besten, wenn man sie selber verfertigen kann.« Er forderte, dass, wenn man über »Brot« lehre, man das Kind auffordern solle: »Kannst du das wohl auch malen!« Und ferner dass man die Kinder ermuntern solle, selber Fabeln sich auszudenken!

Kants praktisches pädagogisches Wirken vereinte **moral feeling, moral instruction** und **moral training**. Ersteres leuchtet auf aus seinem Ausspruch »Der gestirnte Himmel über mir« und »Das moralische Gesetz in mir«, sowie aus seinem Bemühen, durch pädagogisches Einwirken den realen **homo phänomenon** dem ideellen **homo noumenon** möglichst weitgehend anzugleichen – eben durch **moral instruction** und **moral training** – beides mit Beanspruchung der Vernunft, wie sich das für die Epoche der Aufklärung gehört. Obwohl Kant der Vernunft mehr Gewicht einräumt als dem Gefühl, hat er doch für den Bereich der Pädagogik das Gefühl der Achtung des und vor dem Sittlichen als Triebfeder bezeichnet für das, was er der Pädagogik als Ziel setzt: die Wandlung zum **neuen Menschen**

des **kategorischen Imperativs**, nur so zu handeln, dass dessen Maxime zu einer allgemeinen Gesetzgebung taugt (Was ihr wollt, wie euch die Menschen tun, so tut auch ihnen, heißt es darüber in Christlichen Evangelium und in der Volksweisheit (negativ): Was du nicht willst, was man dir tu, das füg' auch keinem andern zu.) Nicht nur dem Geist der Aufklärung und Rousseau ist Kant verhaftet in seiner Pädagogik, sondern *auch* dem von ihm gar

nicht geschätzten Pietismus, wenn er der Pädagogik die Aufgabe stellt, beim Menschen eine »explosionsartige« Wandlung gleich einer »Revolution« vom triebgesteuerten zum Vernunftmenschen zu bewirken, zu einer »Neugeburt«. Dazu aber sind nach Kant »Vorbilder« nicht nur hilfreich sondern nötig – aus dem Leben, der Geschichte und der Literatur. Das pädagogische Ziel ist der sittliche (dem Sittengesetz verpflichtete) Mensch.

Lit.: Rausch, I. Kant als Pädagoge, Annaberg 1924

Betr.: Reform der Schule

»*Der beurokratische Geist der staatlichen oder kommunalen Schulverwaltung schaltet in der Organisation der öffentlichen Erziehung das Menschliche nach Kräften aus. An seine Stelle treten Prüfungen, Zeugnisse, Vorschriften, Listen, Revisionen und Berichte. Man sollte einsehen, daß man damit das Wesentliche nicht faßt und trifft. Das, worin der individuelle Wert eines Lehrers oder eines Schülers, worin der eigentliche Geist einer Klasse oder einer Schule besteht, kann nicht durch Prüfungen erfaßt oder durch Revisionsberichte dargestellt werden. Und je mehr diese Prüfungen schematisiert sind, desto weniger werden sie auf den Grund kommen. Und doch hat man unter Ignorierung der Persönlichkeit an dem System der Prüfungen und Berichte seit Jahrzehnten gebaut, als wenn aller Fortschritt davon abhinge. Vielleicht aber ist das Gegenteil erreicht worden. Denn da Prüfungen und Revisionsberichte das Wertvolle so schwer festzustellen vermögen, daß meist gar nicht erst der Versuch gemacht wird, so bequemen sich die Leistungen den Anforderungen, an. Die*

Bildungsarbeit, sowohl die des Lehrers an sich selbst, als die an den Schülern, geht auf das Äußerliche, was gezeigt, notiert und registriert werden kann. Und das geht durch unser ganzes Schulwesen, von unten bis oben, das bestimmt die Lehrerbildung und die Aufsicht, die Lehrpläne und die Arbeit jeder Schulstunde. Die Veräußerlichung ruht wie ein Fluch auf unserer Bildungsarbeit. Das Innerliche ist überall zurückgetreten gegen das Aufschreibbare, der Mensch gegen das System, das Eigenleben gegen die Schablone. Daß in so und so viel tausend Schulklassen keine Lehrer stehen, weil keine zu haben sind, darin besteht die Schulnot nicht; aber daß in tausend und abertausend Schulstuben Lehrer stehen, die gebunden und befangen sind, die nicht wagen und wissen, ganze Menschen zu sein, das ist unsere Schulnot.«

Verfasser: Heinrich Wolgast
(Lehrer in Hamburg)

»Ganze Menschen –

Ein sozial-pädagogischer Versuch«
Berlin-Schöneberg 1910, S. 48/49

Wie ließ Gutzkow vor ca. 150 Jahren in einem seiner Werke den Ober-Rabbiner »Ben Akiba« sagen: »Alles schon dagewesen!«

Jürgen Beuche

Gedenktafel Professor Hans Fitze

Geert Becker

Im April 2003 erreichte uns die Bitte des 1. Vorsitzenden des Altonaer Bürgervereins von 1848, Herrn Wolfgang Vacano, eine Gedenktafel für den ehemaligen Intendanten des Altonaer Theaters, Hans Fitze, an der Front des Altonaer Theaters an der Museumstraße anzubringen.

Hans Fitze, geboren am 16. April 1903 in Lübeck, erlernte zunächst den Beruf des Bankkaufmanns, um aber schon kurz nach Beendigung der Lehre seine künstlerischen Leidenschaften zum Hauptberuf zu machen. Er arbeitete zunächst als Pianist und dann als Kapellmeister einer Konzert- und Tanzkapelle. Ab 1932 erlernte er am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg den Beruf des Schauspielers, der ihn über Bonn und Köln wieder zurück nach Hamburg und ans Schauspielhaus bis zum Kriegsende führte.

Ab 1. Oktober 1945 war er Intendant der Städtischen Bühne Hamburg-Harburg. Dazu kam im Jahre 1954 das Altonaer Theater, das er 40 Jahre, bis zur vorübergehenden Schließung im Jahre 1994, leitete. Am 25. November 1998 verstarb Professor Hans Fitze.

Er war ein echter Prinzipal, ein Theatermann aus Leidenschaft. Er fand viel Anerkennung bei seinen Theatergemeinden. Spät, doch nicht zu spät,

wurden ihm auch offizielle Ehren zuteil. Er erhielt u. a. den Titel »Professor«. Die Straße in Harburg, in der er mit seiner Frau, Elke Ahlf, fast ein halbes Leben lang wohnte, der Küchergarten, wurde in Erinnerung an seinen 100. Geburtstag in »Hans-Fitze-Weg« umbenannt.

Der Bitte von Herrn Vacano kamen wir gern nach, zumal er sich an den nun einmal anfallenden Kosten zu einem Drittel beteiligte. Zunächst galt es, die Fläche an der Staatlichen Gewerbeschule Energietechnik zu finden, die am geeignetsten erschien. Das war ein schwieriges Unterfangen, da Schulbehörde, Schule und das Altonaer Theater mitwirken sollten. Die Schulbehörde gab gleich grünes Licht. Sowohl der Schulleiter, Herr Günter Parey, als auch der Intendant des Altonaer Theaters, Herr Axel Schneider, zeigten sich kooperativ, hatten aber höchst unterschiedliche Auffassungen über die richtige Fläche. Nach drei (!) Ortsterminen war es dann soweit: Die Anbringungsfläche war gefunden. Links vom Theatereingang, gewissermaßen hinter einer sehr modernen Telefeneinheit. Wie meinte doch der Sprecher des Arbeitskreises: »Da können wenigstens die Telefonierer den Text lesen.«

Der Tafeltext lautet:

*In diesem Haus, seinem Altonaer Theater, welches er 1954 neu
gegründet hatte, arbeitete*

*PROFESSOR
HANS FITZE
(1903–1998)*

*bis 1994 als Schauspieler, Regisseur, Theaterdirektor und Prinzipal.
Er war damit Hamburgs dienstältester Intendant. Mit seinem Privattheater
hat er das kulturelle Leben in Hamburg maßgeblich bestimmt.
Seine Verdienste als engagierter »Theatermensch« machen ihn unvergesslich,
auch in Harburg, wo er ebenfalls lange ein Privattheater leitete.*

Patriotische Gesellschaft von 1765

Am 25. November 2003 war es soweit: Die Gedenktafel wurde im Beisein von Theaterfreunden, Mitgliedern des Altonaer Bürgervereins, ehemaligen Schauspielern und einigen Mitgliedern unserer Gesellschaft enthüllt. Besonders begrüßte der Sprecher den Leiter des Bezirksamtes Altona, Herrn Hinnerk Fock, der auch die Tafel zusammen mit Herrn Vacano enthüllte. Anschließend waren wir Gäste im Foyer des Theaters und konnten bei

Sekt und appetitlichen kleinen, liebevoll angefertigten Broten der Laudatio von Herrn Vacano und weiteren Rednern lauschen und Gespräche führen. Dafür bedanken wir uns ganz herzlich.

P.S.: Die Gedenktafel wurde einige Tage später gegen eine neue ausgetauscht. Es war ein überholter Text gedruckt worden. Gemerkt haben es nur die Eingeweihten.

Das »Unantastbare«

Grundstein einer Arbeitsgruppe für Ethik

Dr. Sam Vaseghi

»Wir erheben Einspruch! Gegen diese unmenschliche Politik des Hamburger Senats gegen Flüchtlinge und MigrantInnen. Wir erheben Anspruch auf eine demokratische und humane Gesellschaft, deren Wahrhaftigkeit sich an ihrem Umgang mit Minderheiten messen lassen muss«¹, plädieren ein Arbeitskreis der Patriotischen Gesellschaft von 1765, zahlreiche Hamburger Institutionen und viele Privatpersonen in einer Schrift, die sich an den Hamburger Senat richtet.

Als Migrant, als vom Schicksal gebrandmarkter Wanderer zwischen den Kulturen – Perser, Afghane, Argentinier, Kanadier, Deutscher und schließlich Europäer – fühle ich mich seit über 30 Jahren meines Lebens mit dem energischen Inhalt dieser Zeilen zutiefst verbunden; dies auch ganz unabhängig der Belange eines Hamburger Senats, eines Landtags oder des Bundes.

Dennoch, verbunden fühlt man sich nach all den Jahren weniger einer Kultur oder Nation, vielmehr dem Wesen »Mensch«, einer ethischen Gattung, die sein tägliches und klägliches Überleben, bald des Geistigen, bald des Phy-

sischen, kämpfend in Szene zu setzen vermag: kämpfend in seinen Handlungsweisen, zwischen Vernunft und Affekt, und nicht nur als Wanderer zwischen den Kulturen, vielmehr als Wandernder zwischen der Rechtfertigung seiner täglich »sich wandelnden Werte«, als innerer Migrant.

Und ohne den geringsten Zweifel, rührt schließlich das Pathos dieses immer wiederkehrenden »Einspruchs!« das Wesen des inneren Migranten:

Der Ausdruck des Entsetzens im Anklang des »Einspruchs!« zeichnet sich nämlich dadurch aus, dass er, über die Klage der »Exilanten – der externen Migranten« hinaus, ein Aufschrei vieler »innerer Migranten« ist, die ihrer menschlichen Empathie folgend mit ihrer Unterschrift nicht nur um die Würde der Exilanten klagen sondern mit Recht um ihre eigene Würde, die »innere Statue«².

In Zeiten, in denen Staaten oder auch nur gesellschaftlich mehrheitlich gesteuerte Teilstrukturen sich der eigenen Unfähigkeit zur Menschlichkeit rühmen (s. Pressemeldung der Hamburger Innenbehörde vom 23. 7. 2003), Kriege als heilige Züge des Friedens

1 Elke Andresen in HN 1/04, S. 13–15

2 S. Francois Jacob, La Statue Interieur, Odile Jacob 1996

gepredigt werden (s. Bushs Rede zur Lage der Nation), ... und gesellschaftspsychologische Entgleisungen – der soziale »Affekt« – immer wieder gegen die humanistisch ergründete ethische Vernunft – die soziale Empathie – katapultieren, mögen wir ganz bewusst unseren »Einspruch!«, an uns selbst gerichtet, weitaus tiefer formulieren:

»Wir erheben Einspruch! Gegen unmenschliche politische und soziale Entgleisungen. Wir erheben Anspruch auf eine humane Gesellschaft, deren Wahrhaftigkeit sich an ihrem Umgang mit Menschen messen lassen muss.«

Doch der humane Umgang erlangt seine Vollendung und Durchsichtigkeit nur entlang der »Bewegung seines Werdens«: Denn die Sache ist nicht in ihrem Zweck erschöpft, sondern in ihrer Ausführung, und selbst das Resultat ist alleine noch nicht das wirkliche Ganze, sondern erst die Übereinkunft mit seinem »Werden« (S. a. Hegel, Phänomenologie des Geistes).

Wie der »Exilant« zwischen den Kulturen wandert, so wandelt sich der »Mensch als Migrant« in seinen Werten und Wertvorstellungen, schließlich wandeln wir als Mensch ewig mit und in unseren Grundwerten.

Doch erstaunlicher Weise bedeutet die Wandelbarkeit der ethischen Grundwerte für viele von uns auch die Auflösung unseres Begriffes »zeitloser Gerechtigkeit«, die Auflösung »der Ewigkeit« unserer demokratisch verankerten Kodizes, wie etwa die

Behauptung »die Würde des Menschen ist unantastbar«!

Gerade an der Grenze zu den »Unantastbarkeiten« oder »Untastbaren« jedoch, wie etwa der »Würde des Menschen«, provoziert uns unsere Empathie – sofern wir in der Realität des Lebens und gesellschaftlichen Alltags dazu befähigt und geübt sind – zu kritischen Manövern: Es ist doch, beispielsweise, nichts anderes als unsere entschiedene innere Migration, die Entwicklung ethischer Vernunft und Empathie mit den Exilanten, die uns zum Kritischwerden in Sachen Abschiebung von ausländischen Mitbürgern bewegt und zu Handlungsmaßnahmen zur Verteidigung ihrer Würde provoziert!

Im gesellschaftlichen Alltag des Lebens ist in der Tat die Würde des Menschen nämlich durchaus antastbar! Die Tinte auf Papier, die Zeilen einer Verfassung ermahnen uns lediglich dazu, unsere Handlungsweisen zu überdenken, sonst unterliegen sie genau demselben Werteverfall, dem jede Gesellschaft in seinen vielen Facetten und zu jedem Zeitpunkt ausgesetzt ist. Dieser Werteverfall drückt sich dann in einer logisch plausiblen doch aus ethischer Sicht nur verleugneten Umdeutung des geschriebenen Kodex: Da sich unsere Werte wandeln, erlaubt man sich beispielsweise sogar die Dreistigkeit, den »Kodex zur Verteidigung der Würde des Menschen« für die Rechtfertigung einer Untat umzudeuten. Der Kodex, dient dann

nur noch zur Selbstrechtfertigung unserer sozialen Entgleisungen, Affekte wie auch Vermeidung sozialer Empathie. Entwickelt sich diese Leitlinie ins Extreme, so rechtfertigt sich sogar das sozial pathologische Verhalten, wie der real ausgetragene Fanatismus und Extremismus in seinen vielen Facetten als eine »Verteidigung der Würde der Gattung Mensch«: Die Euthanasie als Verteidigung der Würde der Gattung Mensch! Der Terrorismus als Verteidigung der Würde der Gattung Mensch! Der Selbstmord, der Mitmenschen mit in den Tod reißt, als Verteidigung der Würde der Gattung Mensch! Die Misshandlung und Traumatisierung von Kindern, Frauen und Familien als Verteidigung der Würde der Gattung Mensch! Die Stiftung von Kriegen als Verteidigung der Würde der Gattung Mensch! Und nicht zuletzt das »Abschieben« menschlicher Schicksale in ihre Traumata als Verteidigung der Würde der Gattung Mensch!

Doch in der Provokation, in der kritischen Beobachtung und gezielten Diskurses, in der inneren Migration und des Empathieansatzes, in unser Bemühen als wandelnder Mensch dennoch Mensch zu bleiben und anderen Menschen das Menschsein zu gewährleisten, besteht unsere einzigartige Chance den wandelnden Menschen in und um uns, mit seinen sich wandelnden Werten zum fortwährend empathisch-kritischen Denken und dem damit

verbundenen ethischen Wandel zu bewegen.

Im Rahmen des Projektes »Das Unantastbare« stehen wir in der Patrio-tischen Gesellschaft von 1765 ganz im Sinne unseres humanistischen und freiheitlichen Kodex vor der Schwelle, einen Arbeitskreis zu entwickeln, der sich proaktiv dieser Aufgabenstellung und der damit verbundenen ethischen Fragen unseres gesellschaftlichen Lebens widmet, unsere Gesellschaft kritisch und im ethischen Diskurs beobachtet, die »Unantastbaren« Momente in unserer unmittelbaren Umfeld »antastbar« macht, aufzeichnet, erfasst und spiegelt.

Es soll uns doch gelingen zu beantworten, wo, wann, wie und warum ... ist die Würde des Menschen, das grundgesetzlich Unantastbare unserer Gesellschaft doch antastbar geworden? Wir möchten im Rahmen dieses Projektes diese Momente erfassen, diese mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln vergegenwärtigen, und als innere Migranten und Migrantinnen gemeinsam den Mut aufzubringen Unantastbares offen zu legen.

Wenn Sie uns auf dieser Reise zum »Unantastbaren« von der ersten Stunde an mitbestimmend begleiten möchten, schreiben Sie uns per Brief (Stichwort »Das Unantastbare«) oder per E-Mail (sam.vaseghi@hamburg.de).

Gründen Sie mit!

Hamburg – ein wirklich demokratisches Gemeinwesen!

Jürgen Mackensen

Diese Vision kann Wirklichkeit werden. Aber nur dann, wenn genügend Hamburger am 13. Juni für den Gesetzesentwurf der Bürgerinitiative »Mehr Bürgerrechte – Ein neues Wahlrecht für Hamburg« stimmen. Denn an diesem Tag findet, gleichzeitig mit der Wahl zum Europaparlament, die Volksabstimmung über ein neues Wahlrecht für Hamburg statt.

Die große Mehrheit der hamburgischen Bürgerschaft wollte das geltende Wahlrecht beibehalten, obwohl eine vor 13 Jahren eingesetzte Enquete-Kommission eindringlich empfohlen hat, dieses wegen erheblicher Demokratie-Defizite zu verändern. Und in der Tat, wenn schon Wochen vor der Wahl 80% der Abgeordneten der neuen Bürgerschaft namentlich fest stehen, eine Mehrheit übrigens, die die Verfassung ändern könnte, dann mangelt es wirklich an Demokratie.

Nachdem die Bürgerinitiative mit Volksbefragung und Volksbegehren erfolgreich war, hat auch die Bürgerschaft einen eigenen Entwurf für das neue Wahlrecht eingebracht. Beide stehen nun am 13. Juni zur Wahl.

Allerdings zeigt die Mehrheit der Bürgerschaft eine große Scheu vor allzu großem Einfluss der Wähler. Man versucht offensichtlich, den Einfluss der Parteien auf die personelle Zusammensetzung der Bürgerschaft so groß wie irgend möglich zu halten. Das entspricht leider dem bisherigen politischen Verhalten, das in hohem Maße zur wachsenden Politikverdrossenheit beiträgt. Warum – so fragt sich der Wähler – soll ich noch zur Wahl gehen, wenn das meiste doch schon vorher feststeht?

Wir wollen, dass unsere Demokratie lebendig wird. Und dazu gehört einfach, dass ich als Wähler mir unter mehreren Kandidaten – auch unter mehreren Kandidaten einer Partei – denjenigen aussuche, den ich gerne in der Bürgerschaft hätte. Wahlen müssen viel stärker personalisiert werden. Dagegen wird gerne eingewandt, dass die Wähler die Kandidaten ja ohnehin nicht kennen würden. Genau das aber ist das Problem bei Parteilisten, an die der Wähler gebunden ist: Wer gewählt werden möchte, muss vor allem dafür arbeiten, in seiner Partei bekannt und geschätzt zu sein. Um die Wähler

braucht er sich dann nicht mehr zu kümmern. Und genau das wird durch den Entwurf der Bürgerinitiative verändert, nicht aber durch den der Bürgerschaft.

Die Bürgerinitiative schlägt 17 Wahlkreise vor, in denen je nach Einwohnerzahl 3 bis 5 Abgeordnete gewählt werden. Der Wähler kann seine 5 Wahlkreisstimmen auf mehrere Kandidaten (der gleichen oder verschiedener Parteien) verteilen oder auf einen ihm wichtigen Kandidaten bündeln. Vor allem ist er nicht an die von Parteien vorgegebene Reihenfolge gebunden. Auf diese Weise werden 71 Abgeordnete gewählt.

Der Bürgerschaftsentwurf dagegen sieht vor, dass aus 50 Wahlkreisen jeweils ein Kandidat gewählt wird, aber eben nur der einzige, den die jeweilige Partei festgesetzt hat.

Beide Entwürfe stellen sicher, dass die Landesliste dafür sorgt, dass die Parteien entsprechend ihrem Wahlerfolg in der Bürgerschaft vertreten sind. In beiden Entwürfen bleibt die Zahl der Abgeordneten wie bisher bei 121.

Im Entwurf der Bürgerinitiative stimmen die 17 Wahlkreise überwiegend mit den Verwaltungsgrenzen überein. Damit wird erreicht, dass die

Bürgerschaft stärker die gewachsenen regionalen Strukturen repräsentiert. Das ist bei den 50 Wahlkreisen des Bürgerschaftsentwurfs nicht der Fall.

Jeder kann, jeder sollte diese Initiative unterstützen. Für stärkere Personalisierung. Für mehr persönliche Verantwortung der Abgeordneten gegenüber ihren Wählern. Für ein wirklich demokratisches Gemeinwesen. Für ein besseres Hamburg.

Die Bürgerinitiative wird mit Recht seit langem von der Patriottischen Gesellschaft unterstützt. Sie wird bis zum Abstimmungstermin am 13. Juni intensiv dafür arbeiten, dass Ihr Entwurf das neue Wahlgesetz für Hamburg wird.

Sie braucht dazu die Unterstützung engagierter Patrioten. Und es gibt viele Möglichkeiten der Unterstützung. Alle Informationen und Vorschläge dafür gibt es unter folgender Adresse (insbesondere die Internetseite www.faires-wahlrecht.de informiert über alle laufenden und geplanten Aktionen):

***Mehr Bürgerrechte
Mittelweg 11–12
20148 Hamburg
Telefon: 040-41 42 98 51***

Zwei Lieblingsdenkmäler

»Künstlerhaus Maetzel« in Hamburg-Volksdorf und
Bahrenfelder Straße 69

**Mein Lieblingsdenkmal:
Das »Künstlerhaus Maetzel« in
Hamburg-Volksdorf**

Mein neuestes Lieblingsdenkmal steht in Volksdorf, dort, wo die großartige Park- und Bruchlandschaft des Hauses »Uhlengrund«, Domizil hanseatischer Kaufherren, endet und das andere Volksdorf, das der eher kleinteiligen, aber auch mit reichlich großen Grundstücken ausgestatteten Siedlungen, beginnt. Genau gesagt an der Straße Langwiesen Nr. 15, hinter zu mächtigen Eichenalleen ausgewachsenen Knicks auf einem nahezu 7.000 m² großen Grundstück gelegen.

Es ist das Haus von Monika Maetzel, der über Hamburgs Grenzen hinaus bekannten Töpferin, deren Vater, der Oberbaurat Emil Maetzel, das Grundstück noch vor dem ersten Weltkrieg erworben hatte und darauf zunächst ein bescheidenes Sommerhaus (1924) und dann 1926 das stattliche Haupthaus errichtet hat.

Bekannt geworden ist Emil Maetzel (1877–1950) nicht so sehr als Leiter der Städtebauabteilung der Baubehörde, wo er als enger Mitarbeiter des großen Oberbaudirektors Fritz Schumacher (1869–1947) wirkte, sondern eher als Künstler, als Grafiker,

Maler und Bildhauer. Er war Mitglied, ab 1928 bis zur Auflösung durch die Nationalsozialisten Vorsitzender der »Hamburgischen Sezession«. Er war der Motor der legendären Künstlerfeste, verheiratet mit der Malerin Dorothea Maetzel-Johannsen (1886–1930), der Mutter nicht nur von Monika, der Töpferin, sondern auch von Ruth, Grafikerin und später verehelichte Buchholz, sowie der Söhne Bogumil und Peter.

Emil und Dorothea Maetzel-Johannsen haben ein umfangreiches künstlerisches Werk hinterlassen, das heute in der Kunsthalle, dem Museum für Kunst und Gewerbe und der Kunstsammlung der Hamburger Sparkasse (Sammlung Bunte zur Kunst der 20er Jahre in Hamburg) zu sehen ist. Und wer von beiden der bessere ist, darüber streiten sich die Kunstkenner.

Das in rotem Backstein errichtete Haus verbindet Elemente des Heimatstils mit den klaren Formen des »Neuen Bauens«, ähnlich wie bei den Bauten seines offenbaren Vorbilds Fritz Schumacher. Das steile Dach ruht ganz knapp auf dem einfachen zweigeschossigen Kubus. Durch enge Sprossenteilung gegliederte Fenster sind in die Fassade eingeschnitten, aber um die Ecke angeordnete Fenster

zeigen dem Betrachter die Dreidimensionalität des Gebäudes. Den Kubus des Unterbaus umfasst ein ursprünglich offener zweiseitiger Umgang mit Balkon. Heute ist dieser Bereich geschlossen und dient als Töpferwerkstatt. Trotzdem ist diese Schichtung der einfachen Blöcke von Hauskubus und Vorbauten (auch am Eingang findet sich dieses Motiv) deutlich ablesbar und damit auch eindeutig dem Neuen Bauen zuzuordnen.

Auch im Inneren setzt sich diese Symbiose fort. Von der niedrig gehaltenen Diele führt eine gerade Treppe in die früheren Schlafräume des Obergeschosses. Zwei Stufen trennen im Erdgeschoss einen kleineren, durch ein Eckfenster akzentuierten Raum ab. Der große, ca. 50 m² umfassende Wohnraum ist heute unterteilt. Eine sichtbare Holzbalkendecke schafft neben der Raumhöhe den Kontrast zwischen der kühl wirkenden, niedrigeren Diele und diesem, den Garten durch hohe Flügeltüren einbeziehenden Raum. (Heute durch Schließung des Umgangs leider nicht so nachzufinden.)

Hier im Garten ist das zentrale Element das »Auge Gottes«, ein den Himmel spiegelnder, kreisrunder Teich mit achtundzwanzig sprudelnden Quellen. Unter den mächtigen Eichen des »Vorgartens« befindet sich eine kleineres Pendant, ein ebenfalls kreisrundes »Memorial«, ein um eine Stufe tiefer gelegenes Parterre mit fürgerlichem Schmuck aus den

»Negerplastiken« des Sammlers Emil Maetzel.

Es ist ein Garten, in dem noch viel von dem zu erspüren ist, was die Künstlerfamilie Maetzel an Aura hinterlassen hat: Von ausgelassenen Festen, legendären Badeszenen im Teich – natürlich nackt – und wehmütigen Mondnächten unter alten, großkronigen Eichen wissen die Nachbarn zu berichten; Bilder des Künstlerehepaares von spielenden und badenden Kindern im sonnigen Garten ergänzen dieses.

Nun kümmert sich in jüngster Zeit ein eben gegründeter Freundeskreis »Künstlerhaus Maetzel« um den Bestand des Hauses – dafür bedarf es noch großer Energie – und es braucht auch viel Geld, bis dieses einmalige Ensemble von Haus und Garten zu einem künstlerisch-kulturellen Mittelpunkt nicht nur der Walddorfer sondern auch für Hamburg werden kann.

Gerhard Hirschfeld

Literatur:

Roland Jäger, Cornelius Steckner: »Zinnober«, Hamburg 1993

Karin v. Behr: »Die Walddorfer«, Hamburg 1996

Maike Bruhns: »Kunst in der Krise«, 2 Bd., Hamburg 2001

Karin v. Behr, Elfriede Liebenow, Werner Nowak: »Volksdorfer Köpfe«, Hamburg 2001

Friederike Weimar: »Die Hamburgische Sezession«, Fischerhude 2003



Künstlerhaus Maetzel



Bahrenfelder Straße 69

Mein Lieblingsdenkmal: Das Gründerzeithaus in der Bahrenfelder Straße 69

Das Objekt Bahrenfelder Straße 69 liegt im Stadtteil Ottensen, Ecke Mottenburger Twiete/Bahrenfelder Straße. Im Jahr 2002 wurde das Gebäude, das 1890 von den Architekten Schaar und Hinzpeter als Wohn- und Geschäftshaus erbaut wurde, unter Denkmalschutz gestellt.

Die Fassade wurde in Anlehnung an die Neorenaissance ausgeführt.

Nach Einsicht von Unterlagen im Archiv des Denkmalschutzamtes, sind nur wenige Stuckteile im Laufe der Zeit durch Umwelteinflüsse zerstört worden. Der Zustand der Fassade ist fast im alten Stil erhalten geblieben, der Einbau neuer Fenster war jedoch notwendig. Selbst in den Räumen, die heute noch als Wohnraum dienen, sind aufwendige Stuckarbeiten erhalten geblieben.

Im Erdgeschoss wurde früher die Gaststätte »Zur Eulenburg« betrieben, vielen alteingesessenen Ottensern

bestimmt noch bekannt. Heute befindet sich dort die »Victoria Apotheke« mit ihrem alten Inventar. Sie ist die älteste Apotheke Ottensens. Im Inneren sieht man noch die alten Säulen mit ihren Kapitellen, reichhaltige Deckenverzierungen und bleiverglaste Ornamente, wie z. B. eine Eule, die der Gaststätte ihren Namen gab.

Wissenswertes über die Erbauer: Adolf Schaar (verstorben 1906) und Cäsar L. Hinzpeter (geboren 1860) waren bekannte Architekten. Sie kennzeichnen als einzige in Altona ihre Bauten durch kleine Tafeln mit dem Firmennamen, heute noch zu sehen an der Fassade Elbchaussee 54. Hinzpeter war nach einer Ausbildung im Stadtbauamt in Altona und in Hamburg bei der Baudeputation beschäftigt und bis zu seinem Tod unbezahlter Senator in Altona. Sein Wohnhaus befand sich in Othmarschen, Margarethenstraße 7, heute die Emkendorfstraße. Als Architekt wird Hinzpeter erstmals 1888 im Altonaer

Adressbuch aufgeführt. 1889 wurde von Schaar und Hinzpeter in der Großen Bergstraße ihr erstes Architekturbüro eingerichtet.

Im heutigen Stadtteil Altona stehen noch mehr als 25 Etagenhäuser. Sie bauten auch repräsentative Villen im typischen Stil der Jahrhundertwende, zum Beispiel in der Elbchaussee 54 und 56, die sich in ihrem Aussehen doch sehr unterscheiden. Außerdem kann man noch bedeutende Industriedenkmäler sehen, wie die ehemalige Maschinenfabrik »M. F. Groth & Degenhardt« (Große Elbstraße 146/Sandberg 1–3), das Gebäude der ehemaligen »Mälzerei G. Naefke« (Große Elbstraße 68) und das Konglomerat von Hallen und Etagenbauten der ehemaligen »Schiffsschraubenfabrik Zeise«, teils im schmuckreichen Stil der Jahrhundertwende, teils als traditionalistische Industriearchitektur.

Ingrid Kosmala

Warum bringen wir neue Musik?

Von Claus-Gottfried Holthufen

Um die Jahrhundertwende paßten Menschen und Musik gut zueinander; wir finden in der damals geschaffenen Musik die gleichen charakteristischen Züge, die den Menschen jener Zeit des Wohllebens auszeichnen.

Menschen und Musik veränderten sich dann. Die erhitzte Atmosphäre des ersten Vorstoßes neuer Musik weicht jetzt einer ruhigeren Betrachtung. Das Gesamtbild der neuen Musik hat sich gefestigt, das Verhältnis des Publikums zu ihr beginnt sich in einem gewissen Grade zu klären. Obwohl aber Schönberg und der Kreis seiner persönlichen Schüler erkannt worden ist, Strawinsky sich durchgesetzt hat und Hindemith in eine Führerrolle hineintrückte, sah die Patriotische Gesellschaft im letzten Winter eine Aufgabe darin, sich dem Gebiete neuzeitlicher Musik zuzuwenden, welches den Veranstaltern anderer Konzerte Schwierigkeiten der Durchführung zu bereiten pflegt. Denn die Patriotische Gesellschaft hat eine kulturelle Mission; aus ihr erwächst die Verpflichtung, auf hohe Qualität der Wiedergabe zu achten. Sie ist sich dessen bewußt: das Beste ist gerade gut genug.

☛ Ein Vortrag, der von Professor Dr. Moser (Berlin) im Winter 1928/29 über die Hauptströmungen der gegenwärtigen Musik gehalten wurde, durch Frau Ilse Fromm-Michaels in lebendigem Zusammenhang mit dem Vortragenden durch erläuternde Klavierstücke unterstützt, war die Einleitung zu den folgenden Veranstaltungen, die im Winter 1929/30 einen Einblick in die neuzeitliche Musik deutscher und ausländischer Komponisten vermitteln sollten.

☛ An dem ersten dieser Abende zeigte das Hindemith-Trio, bestehend

aus den Herren J. Wolfsthal (Violine), P. Hindemith (Bratsche) und Edm. Feuermann (Cello), einen Querschnitt durch die moderne stilistische Entwicklung, beginnend mit dem A-moll Streichtrio von Max Reger, dem ein Duo für Geige und Cello von Maurice Ravel folgte. Den Abschluß bildete das Streichtrio op. 34 von Hindemith, das für die Persönlichkeitswerte des Komponisten zu werben vermochte.

¶ Die besondere Aufgabe unserer Gesellschaft, sich namentlich auch der Hamburger Künstlerchaft anzunehmen, fand ihren Ausdruck in einem Konzert Hamburger Komponisten, in dem das Rathje-Quartett, unterstützt von Gustav Witt am Klavier, ein Streichquartett von Felix Woyrsch und eine Suite von Ernst Gernot Klußmann zum Vortrag brachte. Dazwischen stand eine Suite für zwei Klaviere von Ernst Roters, vorgetragen vom Komponisten und Richard Goldschmied.

¶ Um unseren Bestrebungen auf diesem Gebiete eine breitere Grundlage zu verschaffen, gaben wir schließlich der „Internationalen Gesellschaft für neue Musik, Sektion Deutschland,“ zur Gründung der Ortsgruppe Hamburg unsere wärmste Unterstützung, die ihren Ausdruck fand in einem im Frühjahr gemeinsam veranstalteten Kammermusikabend „Ausländische Komponisten,“ der dazu bestimmt war, den Gedanken dieser Konzertreihe abzuschließen, einen Querschnitt durch die Musik der Gegenwart zu ziehen. Es waren vier Nationen vertreten: Italien durch Ildebrando Pizetti mit einer Sonate für Violine und Klavier, Rußland durch Nicolai Lopatnikoff mit einer Sonate für Violine, Klavier und kleine Trommel; Stefan Frenkel und Franz Osborn, die Solisten des Abendes, brachten ferner eine Sonate von Maurice Ravel zur Erstaufführung, während die moderne Form der unbegleiteten Sonate für Solovioline von dem Ungar Alexander Zemlitz gleichfalls zum erstenmal in Hamburg gehört wurde. Der Abend fand ehrliche Anteilnahme bei zahlreichen Hörern.

¶ Stärkste Gegensätze prallen in unserer Zeit aufeinander. Die Endwerte eines alternden Stils und die Offenbarungen einer neuen Haltung stehen innerlich weit auseinander. Wir leben in einer Zeit, in wel-

cher Strauß und Schönberg, Pfitzner, Hindemith und Krenek gleichzeitig schaffen. Durch ihren Zusammenhang mit den brennenden Kulturproblemen unserer Zeit hat die Musik aufgehört, Angelegenheit eines kleinen Kreises zu sein. Sie ist zu einer Frage geworden, die jeden zwingt, sich mit ihr auseinanderzusetzen, der sich mit den schaffenden Kräften seiner Zeit verbunden fühlt. Hier liegt vielleicht der stärkste Wert unserer Veranstaltungen: der pädagogische Einfluß. Es liegt uns nicht nur daran, Konzertmusik zu geben zu Genuß und Erbauung, sondern durch „Lehrstücke,“ wie Hindemith es nennt, Kenner und Liebhaber zur Stellungnahme und fördernden Mitarbeit anzuregen und so zur Festigung einer neuen Geistigkeit die Grundlage zu schaffen.

Ein Aufsatz aus dem Jahre 1930 im Jubiläumsbuch der Patriotischen Gesellschaft zum 165-jährigen Bestehen.

Gefunden und als Aufgabe unserer Gesellschaft weiterhin für wichtig befunden von Jürgen P. Hellfritz, Sprecher des Arbeitskreises Kultur in der Patriotischen Gesellschaft von 1765.

Hamburger Lesetage

Der Arbeitskreis Kultur lädt im Zusammenarbeit mit den Hamburgischen Electricitätswerken die Mitglieder und Freunde der Gesellschaft zu zwei Lesungen im Rahmen der »Hamburger Lesetage« ein.

Dienstag, 20. April 2004, 19.30 Uhr

Yadé Kara liest aus ihrem Debut-Roman »**Selam Berlin**«

In diesem Roman wird die Geschichte des 19-jährigen Hassan erzählt, der jahrelang zwischen der Türkei und Berlin hin- und hergependelt ist und sich nach dem Mauerfall entschließt, ganz in Berlin zu bleiben. Die Wirkungen dieses historischen Ereignisses werden aus der Perspektive eines Westberliners mit türkischem Hintergrund wahrgenommen – oft mit ironischem Blick der Erzählerin auf die männliche Hauptfigur.

Yadé Kara wurde 1965 in der Türkei geboren und studierte Anglistik und Germanistik. Sie hat in wechselnden Berufen gearbeitet und lebt jetzt in Berlin, wo sie auch aufgewachsen ist. Das furiose Debüt der Autorin wurde für den Deutschen Bücherpreis 2004 in der Kategorie Debüt nominiert und bereits mit dem Adalbert-Chamisso-Preis ausgezeichnet.

Mittwoch, 21. April 2004, 19.30 Uhr

Martin Urban liest aus seinem Buch »**Wie der Mensch sich orientiert (Von der Kunst, dem Leben eine Richtung zu geben)**«

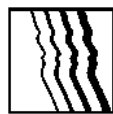
Wer wollte sich nicht dabei helfen lassen, das Chaos des Daseins zu durchschauen? Der Autor, jahrelang Chef der Wissenschaftsseite der »Süddeutschen Zeitung«, nutzt Erkenntnisse aus verschiedenen Wissenschaften und bietet eine faszinierende Darstellung davon, wie es dem Menschen gelingen kann, sich in der Welt zu orientieren, worauf er sich verlassen und was er sich selbst als Orientierungshilfe schaffen kann.

Das Buch ist nominiert für das »Wissenschaftsbuch des Jahres«.

Beide Lesungen finden im Restaurant »Zum Alten Rathaus« im Haus der Patriotischen Gesellschaft von 1765 statt, Eingang Börsenbrücke 10. Kartenvorbestellungen ab 1. 3. 2004 unter Tel.: 018 01-63 87 67 (Ortstarif) oder www.lesetage.hew.de (5 EUR).

Marlis Roß

Johannes-Brahms-Gesellschaft Internationale Vereinigung e.V.



Nachrichten von Gabriele Joachim

Johannes-Brahms-Museum

Auch in diesem Jahr sind wir – im Verein mit 43 Kulturinstitutionen – bei der »Langen Nacht der Museen in Hamburg« dabei, Termin: 15. Mai 2004, Beginn 18 Uhr. Unser Motto lautet: »O süßer Mai« (Titel des Chor-Liedes von Brahms op. 93 a Nr. 1). Wir zeigen eine Sonderausstellung, führen Brahms-Filme vor und veranstalten ein Brahms-Quiz. In halbstündigem Wechsel erklingen Chor- und Kammermusikwerke. Die Eintrittskarten sind auch für den folgenden Sonntag, den »Internationalen Museumstag« gültig, an dem wir wieder einen »Meistertkurs Lied« anbieten.

Ausstellung

Als Gemeinschaftsarbeit unserer Gesellschaft und des »Förderkreises Ohlsdorfer Friedhof« wurde im vorigen Sommer eine gut besuchte und viel gelobte Ausstellung im Sepulkralmuseum gezeigt mit dem Titel: »Johannes Brahms – Menschen aus seinem Hamburger Umkreis und ihre Gräber auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg«. Die dort dokumentierten 37 Grabstätten weisen gleichsam einen Weg durch die Musikgeschichte

Hamburgs im 19. Jahrhundert. Inzwischen wurden die Gräber vier weiterer Persönlichkeiten aufgefunden, darunter das besonders schöne Grabmal von Paul Mirsch (1857–1892), Musik- und Theaterkritiker. Ein Brief von Johannes Brahms an dessen Frau Margarethe befindet sich seit vier Jahren in unserem Besitz. (Siehe auch HN 5/00 und HN 4/03 sowie Brahms-Studien Band Nr. 13).

Die erweiterte Ausstellung wird ab Anfang Mai für etwa acht Wochen im Johannes-Brahms-Museum, Peterstr. 39, zu sehen sein.

Neu im Museum

Der Franzose Jean-Joseph Bonaventure Laurens (1801–1890) war Maler, Schriftsteller, Komponist, Musiker und weit gereister Sekretär der Universität Montpellier. Er unterhielt viele freundschaftliche Verbindungen zu deutschen Malern und Musikern. In seinem Nachlass, den er der Bibliothek seiner Geburtsstadt Carpentras vermachte, finden sich Briefe und Autographe u. a. von Mendelssohn Bartholdy, Ludwig Richter und Robert Schumann. – Zur Bekanntheit mit Johannes Brahms kam es bei dessen erstem Besuch im Hause

von Robert und Clara Schumann im Herbst 1853. Bei dieser Gelegenheit fertigte Laurens drei »Porträts des Künstlers als junger Mann« (Silberstift-Zeichnungen) an und Brahms bedankte sich dafür mit dem Autograph seines Liedes »Liebestreu«, op. 3 Nr. 1, mit der Widmung »Herrn Laurens zur freundlichen Erinnerung an Johannes Brahms. Düsseldorf d. 16ten Oct. 53« (Siehe Abbildung in Heft 5/03 der Hamburgischen Notizen.)

Wir danken der Bibliothèque Inguimbertine in Carpentras für die freundlich überlassene Kopie des autographen Widmungsblattes.

Brahms-Wochen 2004 – »Ein Klavier, ein Klavier«

Die Brahms-Gesellschaft Schleswig-Holstein veranstaltet folgende Konzerte:

- 16. Mai, 11 Uhr
Postelvilla in Heide
Jan Gottlieb Jiracek spielt Werke von Bach, Mozart, Chopin und Brahms
- 4. Juni, 19.30 Uhr
St. Secundus-Kirche, Hennstedt
Erik Reischl spielt Werke von Rachmaninoff, Mussorgsky und Brahms
- 11. Juni, 19.30 Uhr
St. Remigius Kirche, Albersdorf
Das Schemann-Klavierduo spielt

Werke von Donizetti, Schubert, Fauré und Brahms

- 19. Juni, 18 Uhr
Nord-Ostsee Automobile
Junghohann, Heide
Brahmspreisverleihung an Lars Vogt im Rahmen der »Klaviersommer-nacht« im Pavillon.

Vorverkauf ab 1. April 2004:

Reisebüro Biehl,
Telefon: 0481-695 31,
Fax: 0481-695 38,
E-Mail: vorverkauf@biehl-reisen.de

Johannes-Brahms-Medaille

Soeben wurde bekannt, dass Hermann Rauhe, Präsident der Hamburger Hochschule für Musik und Theater, für seine »herausragenden Leistungen auf dem Gebiet der Musik« mit der Johannes-Brahms-Medaille des Hamburger Senats ausgezeichnet werden soll. Rauhe gehörte 1969 zu den Gründungsmitgliedern der Hamburger Johannes-Brahms-Gesellschaft. In der Begründung des Senats heißt es, seine »vielfältigen Aktivitäten haben die Vernetzung zwischen unterschiedlichen Institutionen des Musiklebens aus den Bereichen Kultur, Wirtschaft und Wissenschaft befördert und damit in hohem Maß zur Entwicklung und Attraktivität der Musikstadt Hamburg beigetragen.

Hamburger Telemann-Gesellschaft



Gesellschaft für Kulturgeschichte Hamburgs im 18. Jahrhundert

Theodor Clostermann

Telemann-Tage 2004 in Hamburg

Samstag, 24. April 2004

Auf den Spuren Hamburger Komponisten im frühen 18. Jahrhundert

- Herr Hermann führt durch die Hamburger Innenstadt (mit Musikbeispielen).
- Beginn: 15 Uhr
- Treffpunkt: Rathaus Hamburg, an der Telemann-Gedenkplatte links neben dem Eingangportal, Rathausmarkt

Konzert

- Thomas Fritsch (Viola da gamba) und Wolfgang Katschner (Barocklaute, Theorbe) spielen Musik von David Kellner, Silvius Leopold Weiss, Georg Friedrich Händel, Georg Philipp Telemann und Carl Philipp Emanuel Bach.
- Beginn: 19 Uhr
Lichtwark-Saal der Carl-Toepfer-Stiftung, Neanderstraße 22, 20459 Hamburg


Sonntag, 25. April 2004

Mitgliederversammlung

- Beginn: 16 Uhr
Clubraum der Carl-Toepfer-Stiftung, Neanderstraße 25 (Eingang Eisentor), 20459 Hamburg

Ihr rüstigen Wächter Hamburgischer Zinnen

- Serenata zum jährlichen Freudenmahl des Kollegiums der Bürgerkapitäne 1755
Dichtung: Michael Richey
Musik: Georg Philipp Telemann
Es wird die CD-Aufnahme mit La Stagione Frankfurt (Leitung: Michael Schneider) gespielt.
Einführung: Dr. Jürgen Rathje
Multimedia: Theo Clostermann
Es ist die 2. Veranstaltung der Reihe »Wort und Musik im alten Hamburg mit Einführungen«.
- Beginn: 19 Uhr
Lichtwark-Saal der Carl-Toepfer-Stiftung, Neanderstraße 22, 20459 Hamburg



WORT UND MUSIK
IN HAMBURG

im frühen
18. Jahrhundert


vertonte Dichtungen
Vokalmusik

Einführungen und Werke
Multimedia

1. Veranstaltung der Reihe am 30. Oktober 2003:

Oratorio »Jauchze, jubilier und singe«
zum 100. Ehren- und Freudenmahl der Bürgerkapitäne 1730
Dichtung und Musik von Georg Philipp Telemann

Hamburger Telemann-Gesellschaft
c/o Theodor Clostermann
Sandkamp 4 • 21 465 Reinbek
E-Mail: tact.htg@t-online.de



Die Dokumentation der 1. Veranstaltung ist jetzt erschienen und kann kostenlos bestellt werden.

Eigene Veranstaltungen der Patriotischen Gesellschaft von 1765

Prof. Dr. Joist Grolle spricht zum Thema

»Der Hafenstraßenkonflikt im zeitgeschichtlichen Rückblick«

Gemeinsame Vortragsveranstaltung mit dem Verein für Hamburgische Geschichte

Ort: Kirchhof-Saal, Haus der Patriotischen Gesellschaft von 1765,
Trostbrücke 6.

10.03.04

18.00 Uhr

Veranstaltung zum Gründungstag der Patriotischen Gesellschaft von 1765

Ort: Haus der Patriotischen Gesellschaft von 1765

14.04.04

18.00 Uhr (s. S. 7)

Hamburger Lesetage:

Yadé Kara liest aus »Selam Berlin«

Ort: Restaurant »Zum Alten Rathaus«, Eingang Börsenbrücke 10.

In Zusammenarbeit mit den HEW.

20.04.04

19.30 Uhr (s. S. 26)

Hamburger Lesetage:

Martin Urban liest aus »Wie der Mensch sich orientiert«.

Ort: Restaurant »Zum Alten Rathaus«, Eingang Börsenbrücke 10.

In Zusammenarbeit mit den HEW.

21.04.04

19.30 Uhr (s. S. 26)

Verleihung des »Hamburger Stadtteilkulturpreises 2004«

Ort: Reimarus-Saal, Haus der Patriotischen Gesellschaft von 1765,
Trostbrücke 6

29.04.04

17.00 Uhr

Öffentliche Veranstaltungen im Haus der Patriotischen Gesellschaft von 1765

Informationen zu öffentlichen Veranstaltungen im Haus der Patriotischen Gesellschaft von 1765 finden Sie auf der Website der Tochtergesellschaft: www.hammaburg.de

Sitzungen der Arbeitskreise

Interkulturelles Leben	04.03.04	19.30 Uhr	Clubraum
Stadtentwicklung	08.03.04	18.00 Uhr	Clubraum
Kinder- u. Jugendhilfe	10.03.04	17.30 Uhr	Clubraum
Denkmalschutz	17.03.04	18.00 Uhr	Clubraum
Hafen und Kultur	23.03.04	18.00 Uhr	Clubraum
Stadtentwicklung	19.04.04	18.00 Uhr	Clubraum
Kinder- u. Jugendhilfe	21.04.04	17.30 Uhr	Tonnies-Zimmer
Denkmalschutz	21.04.04	18.00 Uhr	Clubraum
Wirtschaft und Gesellschaft	22.04.04	19.30 Uhr	Clubraum
Hafen und Kultur	27.04.04	18.00 Uhr	Clubraum

Der Arbeitskreis Kultur trifft sich nach Absprache; es wird schriftlich eingeladen. Interessenten mögen bitte Namen und Adresse in der Geschäftsstelle hinterlassen.

Der Arbeitskreis Bürgerprojekte kann sich auch kurzfristig treffen. Interessenten lassen sich bitte in der Geschäftsstelle auf den Einladungsverteiler (möglichst E-Mail) setzen.

Der Arbeitskreis Zukunftsfragen trifft sich nach Absprache. Interessenten können sich wenden an: Klaus Schleisiek, Telefon 040-37 50 08 13, Klaus.Schleisiek@hamburg.de

Herausgeber:

**Patriotische Gesellschaft
von 1765**

Trostbrücke 4–6
20457 Hamburg
Telefon 040-36 66 19
Telefax 040-37 80 94
www.patriotische-gesellschaft.de
info@patriotische-gesellschaft.de

Die Hamburgischen Notizen der Patriotischen Gesellschaft von 1765 und der angeschlossenen Gesellschaften erscheinen sechsmal im Jahr. Jahrgang 20, Heft 2, März–April 2004, Auflage 1.500 Exemplare, Redaktion: Dr. Jürgen Mackensen (verantwortlich i. S. d. P.), Elke Andresen, Jürgen Beuche, Jürgen P. Hellfritz, Dr. Jan-Peter Lechner, Matthias Schwark, Ernst Richard Wietscher. Die Redaktion entscheidet allein über die Inhalte. Namentlich gekennzeichnete Texte müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Herstellung: druckwelten GmbH, Hamburg. Redaktionsschluss für das Heft 3, Mai–August 2004, ist am 25. März 2004 in der Geschäftsstelle.

Patriotische Gesellschaft von 1765, 20457 Hamburg
PVSt. C 42 843, Deutsche Post AG, »Entgelt bezahlt«